

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

21 (26.5.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

alles vorbereitet.“ Er wies auf einen kleinen Sofatisch, wo für zwei Personen gedeckt war und ein Blumenstrauß stand.

„Alter Esel!“ dachte Ben. Laut sagte er: „Was können Sie denn empfehlen?“ Dabei drängte er wie unbeabsichtigt Herrn Studemund nach der Tür zurück. Er legte Daumen und Zeigefinger der erhobenen Rechten zusammen und spitzte den Mund wie zu einem Ruch: „Wunderbare Rebhühner!“

„Rebhühner im Oktober? Sind doch keine alten?“
„Aber ich bitte Sie, ich als Jäger sage Ihnen, im Oktober sind die jungen Hühner erst recht fleischig. Und diese hat Herr Ratsherr Nestorp eigenhändig geschossen!“

„Nanu.“
„Ja, er hat eine Dublette gemacht! Auf sechzig Schritt, ich war ja dabei!“

Ben verbiß das Lachen. „Na, dann her damit“, rief er. „Rebhühner von der Hand des Ratsherrn Nestorp auf sechzig Schritt werden uns ganz besonders munden. Aber gut gebraten!“

„Selbstverständlich, Ehrensache! In Speckhemdchen und Weinblattpaletot, in jedes Huhn kommen zwei Wacholderbeeren.“ Er nickte lachend, von Ben schon in die Tür gedrängt. „Also viel Vergnügen und wünsche wohl zu speisen!“ Mit einem Büdling verschwand der tüchtige Herr Studemund.

Mira stand am Tisch und sah Ben mit großen Augen an. „Wen erwartest du denn?“ sagte sie, mit einem Blick auf den gedeckten Tisch.

„Aber Mira, dich natürlich!“
„Unfinn! Ich will wissen, wen du hier eingeladen hattest? Sicher eine Dame.“

„Aber keine Spur! Wenn du es durchaus wissen willst, ich habe noch mit Herrn Stips allerhand zu besprechen!“ Ein spitzbübisches Lächeln glitt über sein Gesicht.

Mira lachte laut. „So siehst du aus. Mit Stips im ‚chambre séparée‘. Also hör mal, Ben. Solltest du wirklich

Fräulein von Blankenfelde oder wie sie sonst heißt, hier eingeladen haben —“

„Ich schwöre auf sieben Bibeln —“
„Was ist das nun wieder für ein Snaß?“

„Oh, das hab ich mal neulich so gehört. Also, ich geb dir mein großes Ehrenwort, ich habe sie nicht eingeladen!“ (welch ein Glück, daß der Logenschleifer so langsam war, dachte er).

„Dein Wort hast du deinem Vater auch gegeben, du wolltest Anke heiraten. Dadurch ist der ganze Kuddelmuddel ja erst gekommen!“

„Liebster Mirus, das Wort habe nicht ich, das hat Anke gebrochen. Zum Heiraten gehören schließlich zwei! Und nun keine langen Vorreden, zieh den Mantel aus! Sieh mal, das ist gar kein chambre séparée, sondern eigentlich das Lesezimmer.“ Er wies auf einen winzigen Büchererschrank, in dem ein altes Konversationslexikon und ein paar Notenbücher standen.

Mira rührte sich nicht. „Ich glaube, ich habe eine große Dummheit gemacht“, sagte sie vor sich hin.

„Sicher nicht die erste!“
„Danke.“

„Bist' ne Bangbüx? O Mirus! Dein Vater schießt Rebhühner auf sechzig Schritt mit zwei Wacholderbeeren, und du willst nicht mal dein Speckhemdchen, wollte sagen deinen Weinblattpaletot ausziehen?“

„Schaf“, sagte Mirus und legte den Mantel ab.

„So ist's recht“, lobte Ben und nahm ihr die leichte Fehhülle ab. Der Kellner Fritz mit vielen Sommerprossen und wenigen Haaren kam herein und überreichte eine Urkunde, in Leder gebunden. Mirus beugte sich tief auf den Tisch, damit der Kellner ihr Gesicht nicht sah.

„Was haben Sie aufgeschlagen, Fritz? Sekt?“

(Fortsetzung folgt)



Schwänenpaar

Das rote Auto.



„Alle Achtung! — Ich hätte nicht geglaubt, daß die olle Karre diesen Berg noch schaffen würde!“

Der Abstinenzler.

„Dir scheint übel zu werden! Darfst du einen Rognak trinken?“

„In diesem Falle ja!“

„Dann schnell . . . ehe dir wieder besser wird!“

„Ich möchte meinem Onkel fünfzig von diesen Zigarren schenken! Glaubst du, daß er sich über etwas anderes mehr freuen würde?“

„Ja — über hundert!“

Zweifelhaft.

„Glaubst du wohl, daß mir jemand zehn Mark auf meine ehrlichen Augen hin borgen wird?“

„Na, ich glaube eher, daß du fünf Mark auf deine goldene Brille geliehen bekommst!“

„Eise, wie alt ist jemand, der 1889 geboren ist?“

„Ist es ein Herr oder eine Dame?“

Koppeltrüffel.

Der Bauer, der tut es auf dem Feld,
Ein Engel sich darin aufhält.

Fritz Guggenberger.

Sonogramm.

Ich flog zu ihm auf in die Höh,
dess' Haupt bedeckt Eis und Schnee;
der Heimweg durch den Wald mich führt,
dort über mir es jubiliert;
den nächsten Tag, als ich betreten
ein frommes Haus, sah ich's dort beten.

Fritz Guggenberger.

Auflösung des Kreuzworträfels:



Waagrecht: 1. Aak, 4. Sue, 6. Bariton, 10. Eminenz, 11. Lea, 12. Ede. — Senkrecht: 2. Abel, 3. Kamel, 4. Sonde, 5. Unze, 7. Ria, 8. in, 9. Tee.

Auflösung der Scharade:

Biel — leicht — Bielleicht.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 21 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Durch's alte Stadttor

Der Schmied von Ellernmoor

ROMAN VON LUISE WESTKIRCH

Kieße Düllmeier, die Bäuerin vom Spreenhof in Ellernmoor, hatte es eilig. In der kleinen Stube war der Tisch mit dem feinsten, von ihr selbst gesponnenen Linnen bedeckt. Aus dem Eschschrank trante sie die alten bunt bemalten Tassen und Teller, den Stolz des Hofes, und setzte die zimmernen Kuchenstülfein, beladen mit braun glänzenden Butterkuchen, dazwischen.

An der Feuerstätte auf dem Flet hockte derweil, in sich zusammengesunken, Himmer Düllmeier, der Bauer, zitternd im Fieber, der bösen Seuche des Sumpflandes, das seit einem Jahre ihn schüttelte. Aber heute galt es, sich zusammenzunehmen, heute galt es, gesund zu sein, zu scheinen mindestens, denn heute würde Bauer Kimmers, vom Offen-



hof mit seiner Tochter Trina auf den Spreenhof kommen zur Brautschau. Tagelang hatte Kieße mit ihren Mägden wader geschafft, auf daß das Anwesen einen guten Eindruck mache, denn der Offenhofbauer war einer der reichsten Marksbauern, und wenn ihm und seiner Tochter Bräutigam und Hof zusetzen, so war das für den Spreenhof das große Los. Denn dann kam mit der jungen Bäuerin Geld, viel Geld, das Lebensblut jeder Wirtschaft. Und frisches Blut brauchte der Spreenhof, wenn er weiterleben sollte. Seit dem graulichen Viehsterben an der Maul- und Klauenseuche vor drei Jahren, die Düllmeiers Stall entvölkert hatte, krankte schuldenbeladen das Anwesen wie sein Herr. Deswegen hatte Himmer Düllmeier, obgleich erst ein Fünfziger, den schweren Entschluß gefaßt, abzutreten von der Bewirtschaftung und den Hof der jüngeren Kraft des einzigen Sohnes zu übergeben.

Ein Glücksfall fügte es, daß auf dem Markt in Scharnbeck der junge Düllmeier die Bekanntschaft von Trina Kimmers machte, die sofort ihren Sinn darauf setzte, ihn zu freien. Und da ihr Sinn schier so unbeugsam war wie der ihrer väterlichen Ochsen, hatte Vater Kimmers ohne viel Sträuben darein gewilligt, ihren Wunsch zu erfüllen. Schließlich, ein Hof ist ein Hof, im Moor oder anderswo, und wenn durch Trina Kimmers' Brautschau der Spreenhof schuldenfrei wurde, so war er nicht schlechter als ein anderer. Die Väter hatten miteinander verhandelt. Heute sollte es zur Brautschau, zum Verspruch kommen. Fast fiebernd vor Ungeduld horchte Kieße Düllmeier auf das Heranrollen des Wagens, der die willkommene Schwiegertochter bringen sollte.

Ede Düllmeier, den das Ereignis am nächsten anging, lungerte derweil müßig zwischen Flet und Stube umher, taute an einem Strohball und schaute mit mürrischem Blick dem eifrigen Schalten seiner Mutter zu. Er war ein hübscher Bursche, sicher der hübscheste in der Kolonie, vielleicht im ganzen Teufelsmoor, und wohl zu begreifen, daß eine vom Glück verwöhnte Erbtöchter ihn sich beim ersten Sehen zum Ehemann auserkor. Die harte Moorarbeit hatte seine jungen Glieder noch nicht verkrümmet. Schlank und grad wie eine der Edeltannen um den Brunnen des Hofes war sein Wuchs, und unter dem hellen Blondhaar schaute ein schmales Friesengesicht hervor, so regelmäßig und rein in seinen Linien, wie das eines marmornen Hellenengottes. Nur froh blühte dies Gesicht nicht drein.

„Nach zu“, mahnte die Mutter. „Was hast du herumzutouren? Flink! Flink! Treck dein Kirchenrock an. Sie müssen dir gleich zur Stelle sein.“

„Jo, Mudder“, antwortete Ede und rührte sich nicht. Kieße Düllmeier schalt: „Steh dr doch nicht wie so 'n Eichenloß. Bandage muß das mit dem Verspruch richtig werden. Mehr Dusel hast gehabt, als du verlangend sein kannst. Nu hast dein Glück fest.“ „Jo, Mudder.“ „Jo, Mudder“, wiederholte sie er-

boßt. „Was kommt dich bloß an, Jung? — Wenn du dein Hof behalten willst, denn mußst du Verpruch feiern mit Trina Kimmers. Das is doch klar.“

„Jo, Mudder“, antwortete Ede zum drittenmal. Und leise fügte er hinzu: „Ich weiß bloß nicht, wie das hernach mit Malle Boß werden soll.“

„Weißt's nicht? Aus muß es sein, rize rage kahl aus mit der Betteldern. Von der saudummen Bändelei will ich nix mehr hören. Verstehst?“

„Jo, Mudder. Man bloß — Malle Boß hat mein Ring. Un ordentlich Verspruch hab ich auch mit ihr gehalten vor ihr Tante Wiebte. Wenn Bossens auf ihr Recht bestehen —“

„Papperlapapp! Malle Boß is nicht die erste um nicht die letzte Dern, die sich auf ein Freite gezogen hat, aus der nix wurde. Aberhaupt war es ein Ausverschäm-

heit von der Dern, sich einzubilden, eine wie sie kömmt als Bäuerin auf 'm Spreenhof paradieren. — Da! Der Wagen raffelt all über die Brücke. Fix! Fix! Treck dein Sombagsstaat an. Un ein Gesicht setzt auf, wie sich das für ein Bräutigam schickt. Das bitt ich mir aus.“

Während Ede zögernd in seine Kammer schlurft, fuhr die Kalesche vor der Flettür vor. Vater Kimmers selbst hatte die Zügel geführt. Er war ein großer, breiter Mann mit einem schwammigen Gesicht, aus Haltung und Blick, aus jeder Bewegung sprach die Wichtigkeit des schwerreichen Mannes. Neben ihm wirkte die zierliche Gestalt seiner Tochter fast dürftig. Mit scharfem Kennerblick musterte Kieße Düllmeier die künftige Bäuerin: eine sehnige Dern, nicht zu groß, nicht zu klein, nicht häßlich und nicht schön, mit straffen Gliedern, mit einer eigenartigen Stirn unter rötlich schimmerndem Haar, mit ein paar Sommersprossen auf dem schmalen Nasenrücken, einem festen Kinn, und Augen, die nüchtern und mit harter Entschlossenheit in die Welt blickten. Sie gefiel der Bäuerin nicht übel. Eine willensstarke Herrin brauchte der Hof, eine willensstarke Frau ihr Sohn.

Mit ihrem einladendsten Lächeln bewillkommnete sie die Gäste, lud sie ins Haus. Der Bauer sei unpaß, aber den Kaffee werde er mit den Gästen trinken. Ede habe sich bei den Vörsjahresarbeiten verspätet, würde aber gleich kommen.

Trina war auf der Schwelle stehen geblieben. „Denn wär das woll am päpstlichsten, Mutter Düllmeier“, sagte sie, „wenn du uns zuvörderst in dein Hof un Haus herumführen tätest. Deinem Kaffee können wir später mit mehr Behagen zusprechen. Ich mein immer: das Beswerlichste soll ein zuerst vornehmen, un denn erst, was pläsiertlich is. — Bist nicht auch der Ansicht, Vadder?“

Ben und die Millionen

Ein fröhlicher Roman in ernster Zeit von Hans Recke

(20. Fortsetzung)

„Er verfolgte erst mich mit seiner Gunst. Machte süße Jaguar- augen, war liebenswürdig, wenn wir uns mal in Gesellschaft trafen, und ließ durchblicken, daß sein Bankkonto in Ordnung sei. Aber meine Art, auf sein Balzen zu reagieren, hat ihm irgendwie nicht gefallen. Er machte eine Pause. Da, als du in Ungnade gefallen warst, benutzte er die Gelegenheit und scharwenzelte um Anke. Und die Mama hätte ihm mit ihrem Aufsehtind vielleicht auch noch ihr wirkliches anvertraut — na ich weiß nicht. Anke wäre vielleicht auf ihn 'reingefallen!“

Ben schwieg. Und wieder sahen beide stumm auf die Szene nieder. Ahteten indessen so wenig auf die Vorgänge dort, daß beide aufschrafen, als ein einsehendes Klatschen das ganze Haus durchrauschte. Das Stück war auch ohne ihre Anteilnahme zu Ende gegangen.

XXIX.

Die beiden sahen sich an. „So heißt denn Abschiednehmen“ sagte die sachliche Mira und stand auf. Ben gab dem Logenschließer die Garderobemarken und ließ die Sachen holen.

„Währenddessen setzen wir uns noch einen Augenblick in den Hintergrund der Loge“, sagte Ben, „eine Minute können wir zwei uns noch schenken vor dem — Nimmerwiedersehen!“

Mira sah ihn mit fragender Nachdenklichkeit an. „Gewiß, so ist es, Mirus. Für mich wenigstens ist meine Vaterstadt begraben. Und auch, was wir zusammen hier erlebt haben, ist begraben für immer!“

Der Logenschließer kam. Ben half Mirus in den Pelz. Als er den weichen Kragen hochschlug, strich er ihr, wie unbeabsichtigt, mit der Rechten über das Ohr.

„Als Zuschauer braucht man nicht Theater zu spielen“, sagte Mira. Sie wußte selbst nicht, war es Scherz, war es Ernst.

„Mirus!“ Es klang fast erschrocken. „Das kam dir eben nicht von Herzen!“

„Nein, da hast du recht!“ sagte sie mit einem offenen Blick, „das kam mir auch nicht von Herzen!“ Ihr Blick zog auch den seinen an.

Schnell, wie abbrechend sagte sie: „Gehst du noch auf die Redaktion?“

„Mit der habe ich Gottfiedant nichts mehr zu schaffen. Wenn du erlaubst, werde ich dich nach Hause begleiten, oder wirst du abgeholt?“

Mira schüttelte den Kopf. „Das kurze Endchen! Ich habe den Haus Schlüssel!“

Der Schein des Halbmondes beleuchtete die alten Giebel, doch lag die Straße selbst im Halbschatten. Als sie auf den Markt kamen, schlug gerade vom Marienurm die Uhr langsam und dröhnend Zehn. „Tatütata“ äußerte sich das Horn des Feuerwächters vom Turm.

Sie gingen quer über den Marktplatz. „Bei Restorps ist schon alles dunkel“, sagte Ben.

„Na ja, der Vater ist in seinen Jagdgründen, Mutter hat Migräne und Anke geht mit den Hühnern zu Bett.“

„Da hast du ja allein den Ruf des Hauses zu verteidigen. Sm, Hotel Stadt Hamburg ist noch ganz hell“, sagte Ben und sah Mirus von der Seite an, indem er gleichzeitig langsamer ging. „Was soll das heißen?“ fragte sie. Wollte der Herr Redakteur mich etwa einladen ins 'chambre séparée‘?“

„Das soll heißen“, sagte Ben, „daß zwei Menschenkinder wie du und ich, bevor sie für immer auseinandergehen, nicht wie die Philister nach Hause schleichen, sondern noch eine Stunde vergnügt zusammen sind!“

„Ich mit dir in die Stadt Hamburg, das geht nicht!“

„Das geht! Erstens kennt dich keiner am Abend in dem hochgeschlagenen Kragen, zweitens sind da Hinterzimmer. Man geht nicht vorn durchs Restaurant, sondern durch den Korridor —“

„Alle Achtung vor deiner Lokalkenntnis! Das läßt tief blicken!“

„Was? Bist du noch Mirus? Mit dem man Pferde stehlen konnte? Fürchtest du dich etwa vor den Klatschmäulern Schilbas?“

„Fürchten! Be!“

„Be! Sehr richtig! Was gehen uns die Wildaer an! Be! Mir zwei beide! Hoho! Das müßte wir überhaupt machen. Es wäre wider unsere Natur, das Weltgeföh schreibt uns vor, so zu sein — wie wir sind —“

„Du meinst damit, die Feste zu feiern, wie sie fallen!“

„Auch das, Mirus! Unser letzter Streich zusammen! Komm!“

Mirus sagte kein Wort, aber sie schlug ihren Pelztragen höher.

„Bravo, das ist der alte Mirus wieder! Du — wir tun überhaupt, was ob du Fräulein von Blantensfelde warst!“

„Selbstverständlich!“

„Mirus — dies selbstverständlich — kostbar! Dafür kömmt ich einen veritablen Aniefall riskieren —“

„Lieber nicht, 's wär schäd um deine Gestreiffen!“

Sie lachten und bogen mit einer kurzen Wendung in das Hotel ein. Ben führte, ging zu dem zweiten Hinterzimmer und öffnete die Tür. Es war dunkel. Er knipste Licht an, was Mirus zu der stillen Vermutung führte, er habe dieses Zimmer nicht zum erstenmal im Dunkeln betreten. Ben gab ihr einen Wink, den Pelz noch nicht abzugeben, und klingelte. Statt des Oberkellners erschien ein großer, behäbiger Herr mit den vier Sardellen auf der großen Glaze, Herr Studemund selber.

„Ah! Guten Abend, Herr Groterjah, guten Abend, gnädiges Fräulein! Wieder großen Erfolg gehabt? Gratuliere! Alle sind entzückt von Ihrem Spiel!“

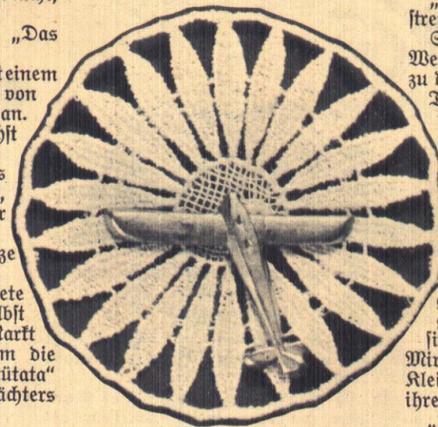
Mirus nickte freundlich. Sie stand vor dem Kleiderständer und tat, als ob sie den Knopf ihres Manteltragens nicht auf bekäme.

„Pf!“ machte Ben und trat auf Studemund zu. „Fräulein von Blantensfelde will nicht erkannt sein. Strengste Diskretion, Herr Studemund, das bitte ich mir aus!“

„Aber selbstverständlich, Herr Groterjah. Sie kennen doch den alten Studemund. Kein Ton! Nicht mal 'n Tönchen. Sie sehen, es ist



Kirchgang im Zillertal



Im Auftrage des Deutschen Luftsport-Bandes sind gegenwärtig 3 Millionen Stille- reiseabzeichen zum Verkauf für die bevorstehende Luftfahrt-Werboche in der Publikation begriffen.

D'r neu' Herr kommt

Im schönen Pfarrdorf an der neuen Bergstraße war es nicht wie sonst. Wohl verlangte das Vieh seine gewohnte Pflege, der Hof seine Arbeit und Bauer und Bäuerin standen auf ihrem Posten. Aber die Mädchen, die Töchter des Hauses, die sonst für alles da sein mußten, für Küche und Stube, für Haus und Hof, waren heute außer Hörweite. Sie saßen an der Eingangspforte des Feuerhauses und wandten Kränze. Nicht Blumenkränze fürs Haar, nicht Totenkränze für den Friedhof, sondern Willkommkränze für den neuen Herrn Pfarrer. Am Dorf-, am Kirchhof- und Pfarrhofeingang standen hohe Tannenmaße und harteten

Kinderfreuden



Ein Bild aus dem wieder eröffneten Tierkindergarten im Berliner Zoo. Ein kleiner Pottelbär kriegt hier von einem kleinen Madel sein Gläschen gereicht.

der Gewinde. So zwanzig Mädchen im Alter von 16—50 Jahren saßen in fröhlicher Arbeitsgemeinschaft beisammen, boten Tannen- und Immergrünsträußchen, wandten meterlange Girlanden und steckten rote und gelbe Knisterrosen ins harzig duftende Grün. Ein Gedanke, ein Wille besetzte die Versammlung: Dem neuen Pfarrherrn einen schönen Empfang zu bereiten. Zwar hatte sich bei der ehrsamten Männerwelt ein Empfangsmittee gebildet. Aber das kam nur an Sonntagabenden beim Mehrgewirt zusammen, das war viel zu wenig. Darum hatten Müllers Jenzi, Obermaiers Theres, Posthalters Bevi und Schullehrers Marie es in die Hand genommen. Hatten „das Fräulein“ um ein Begrüßungsgebidht, den Herrn Lehrer um ein Festlied, um ein Vizepräsident des Burschenvereins um ein Theaterstück gebeten.

Bürgermeisters Afer muß das Festgebidht sagen; lernt es nebenbei, spricht's vor sich hin und will dann noch zur Lehrerin gehen wegen der rechten Betonung. Fräulein, da gib't noch harte Arbeit! Der Rhythmus fliehet allzuleicht dahin und die Verse klingen und singen wie aus der Drehorgel gezogen! — Schullehrers Marie singt mit ihrer Gruppe das Festlied. Außer der Marie singen alle nach dem Gehör und da muß die Dirigentin oft laute Schreie dazwischen tun, bis jeder Ton sitzt. — Posthalters Bevi hat den Marsch, den das Blasorchester zum Besten gibt, schon gehört. Die Trompeten schmetterten nur so! Der Pumperton habe ihr fast das Trommelfell eingedrückt. Das Schönste aber ist das Theater des Burschenvereins. Müllers Jenzi weiß es vom Vizepräsident selbst. Obermaiers Theres aber hält das, was die Jungfrauen spielen, für's schönste. Vom Jugendverein im Städtle bekamen sie die Kostüme. Eine feine Überraschung soll's werden für den Herrn Pfarrer am ersten Sonntag nach seinem Amtsantritt. Ein römisches Heldenstück in einem schwäbischen Dorf, das konnte eine Überraschung geben!

Der neue Herr Pfarrer hält seinen Einzug im Dorf. In Bürgermeisters Chaise fährt er vom Bahnhof in die Kirche, begrüßt seine Pfarrkinder, die voll des Lobes sind über des neuen Herrn Erscheinung und Worte. Am nächsten Tag ist Begrüßungsabend beim Obern Wirt. Die Gemeinde- und Kirchenverwaltung, die

Nachbarspfarrer, der Lehrer und andere führende Persönlichkeiten sind erschienen. Auf eine Halbe hatte der Bürgermeister gesagt. Die Begrüßung aber hat ungewöhnlich lange gedauert. Mehrere Halbe sind getrunken worden. Der Herr Pfarrer hat noch Wein spendiert und der Herr Bürgermeister hat das Konzept seiner Begrüßungsrede zur Beglaubigung seines guten Vorhabens dem Pfarrherrn in die Hand gedrückt. Hat keine Rede mehr halten können, weil ihm die Zunge zu schwer geworden.

Bleibt noch zu vermelden, wie die Burschen und Mädchen ihren Herrn Pfarrer begrüßten. Das Spiel der Burschen fiel aus, da der Titelheld erkrankte. Die Mädchen ließen das römische Heldenstück über die Bretter gehen. Soffentlich bedeuten diese für sie nicht die Welt. Denn das ganze Milieu der altrömischen Frauenwelt, die hocharistokratischen Römerinnen, die weltentrückten Bestalinnen, die hündisch ergebenden Sklavinnen lag ihrem einfachen Dorfempfinden so fern, daß es Künstlerinnen von Gottes Gnaden hätten sein dürfen, um Wirklichkeit vorzutäuschen. —

Spielerinnen und Zuschauer waren indes hochbefriedigt. Keine war stecken geblieben; keine hatte verlagert. Der Herr Pfarrer aber war froh, daß Theaterspielen und Bühnenvorstellungen nicht in den Bereich seines seelsorgerischen Wirkens fielen und daß davon auch nicht das Seelenheil der Dorfjungfrauen abhing.

Viele Jahre sind derzeit vergangen. Der „neue Herr Pfarrer“ ist recht lange im schönen Bergdorf geblieben, hat sein 25jähriges Pfarrjubiläum dort gefeiert und wenn er zufällig diese Zeilen liest, soll's mich freuen.

Saphirs „Krönungszug“

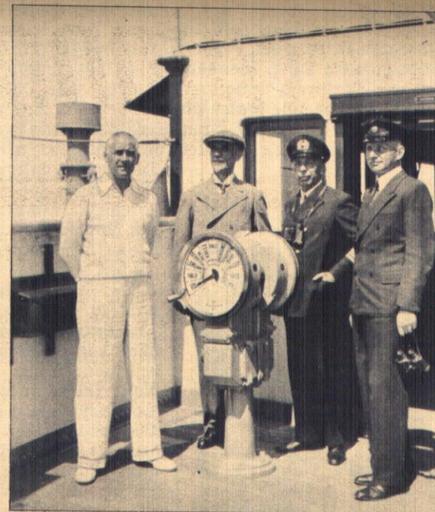
„Wo haben Sie nur immer wieder so viele neue amüsante Einfälle her?“ fragte einmal jemand Saphir, den berühmten Satiriker, als dieser, nach reichlichem Champagnergenuß, gerade sehr aufgeschloffen war. Saphir lehnte sich schmunzelnd in seinen

Kinderleid

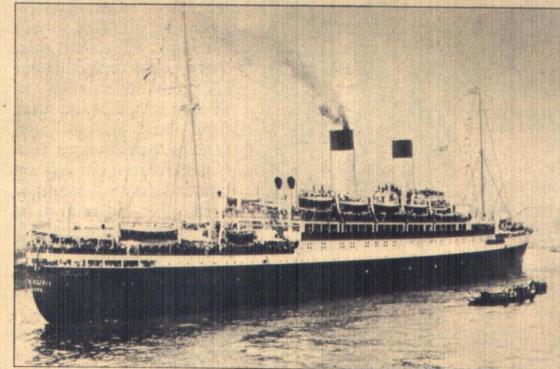


In Winterbach in Württemberg ereignete sich am 5. Mai 1934 ein schweres Unglück. Während des Unterrichts stürzte das Schulhaus ein und begrub einen Lehrer und sieben Kinder unter sich.

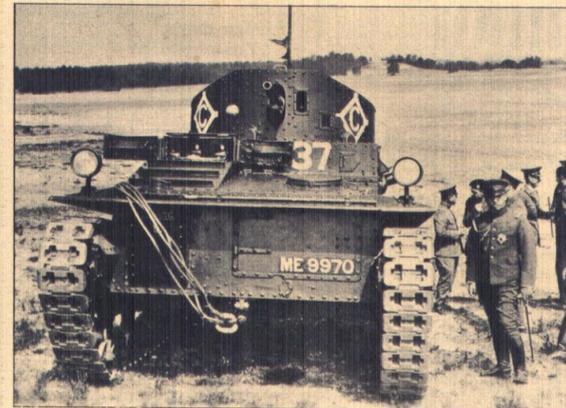
Sessel zurück: „Das ist ganz einfach, und ich will Ihnen gern die Wahrheit sagen, vielleicht nur, weil ich einen kleinen Schwips habe. Also — erstens fällt mir in der Tat sehr viel ein; und zweitens — wie erkläre ich Ihnen das gleich? — Na, also — Sie gehen doch häufig in die Oper — und da haben Sie doch schon öfters einen Festzug, einen Krönungszug gesehen, nicht wahr? — Nun ja . . . da defiliert doch der Zug im Dom, Priester und Soldaten, mindestens fünf Minuten lang vorbei?“ — „Ja, ja — und?“ — „Und über soviel Personal verfügt doch oft die größte Bühne nicht. Da hilft ein Trick: Da kommen also die Soldaten und Wiedertäufer, die nach rechts abgegangen sind, nach kurzer Zeit von links wieder zurück und so fort — das merkt doch niemand im Publikum, nicht mit dem besten Opernglas. — Und sehen Sie, so lasse ich meine alten und ältesten Einfälle, nachdem sie längst nach rechts verschwunden, auch wieder von links auftreten, und sie machen durchaus den gewünschten Effekt: den absoluter Neuheit! Das ist eben mein Krönungszug!“



Reichsminister Dr. Frick; Direktor Dürr, Chefkonstrukteur des Zeppelin-Luftschiffbau; Kapitän Lehmann und der Weltkriegler Wolfgang v. Gronau auf der Kommando- brücke des Motorschiffes „Miltwaute“ der Hamburg- Amerika-Linie.



Von Hamburg und von Bremen aus starteten zwei Großdampfer mit Urlaubern, die die Organisation „Kraft durch Freude“ gesammelt hatte, zu Erholungsfahrten in See. In Hamburg startete der Dampfer „Monte Olivia“ mit 2400 Arbeitern aus dem ganzen Reich zu einer Seereise, die in die Nordsee fährt. Dr. Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, war selbst zur Verabschiedung des Urlauberschiffes erschienen.



Prinz Rana, der Präsident des japanischen Oberhauses, gleichzeitig einer der führenden Militärs seines Vaterlandes, weilt zurzeit zum Besuch in England. Der Prinz besichtigt die englischen Heeres-Einrichtungen; vor allem interessieren ihn die neuen technischen Großkampfwaffen der Arme.

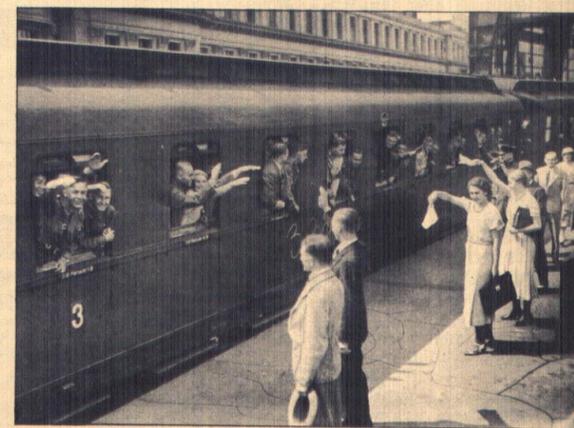
† Der 7. Mai 1934 † Brandkatastrophe im Kalischacht Buggingen 68 brave Bergleute kommen ums Leben.



Das Kalischaltbergwerk Buggingen; im Hintergrund rechts der Unglückschacht, der zugemauert werden mußte, um ein weiteres Vordringen des Feuers zu verhindern.



Blick in ein Kalibergwerk. Bei der Arbeit 700 Meter unter Tag.



Abreise der Studenten zum ersten Ost-Semester nach Königsberg unter Führung des Studentenführers Dr. Staebel.

„Woll, woll“, stimmte der behäbige Mann zu. „Denn, Bäuerin, weis uns zuvörderst mal den Hof, auf dem mein Döchter wirtschafte soll.“

„Ganz, wie es euch gefällt“, versicherte die Düllmeierin geschmeidlich.

Sie gab der Magd, die in weißer Schürze gaffend neben ihr stand, einen Wink, den Kaffee warm zu halten. Die Neugekommenen begrüßten den Hausherrn, der mühsam aus seinem Stuhl sich aufrichtete. Dann ging es an eine Besichtigung von Vieh und Ackergerät, von Haus und Garten.

Scharf musterten Trinns helle Augen jedes Ding, unbarmherzig entschleierte sie alle Schäden, die Rieke schlau zu verstecken sich bemüht hatte, denn infolge der großen Geldknappheit hatte vieles verkommen müssen. Die Bäuerin atmete auf, als Ede sich zu ihnen gesellte. Verärgert sah er aus in seinem Festgewand. Das war doch endlich ein Stück des Hofes, an dem die Schwiegertochter nichts auszusprechen finden würde.

Trina sah mit ruhigem Blick ihrem Künftigen in die Augen.

„Gu'n Dag, Ede Düllmeier. Da sind wir, wie wir übereingekommen waren.“

Ede nahm die Hand, die sie ihm bot.

„Gu'n Dag, Trina Kimmers“, sagte er, sonst nichts.

Sie war ein wenig enttäuscht. „Bist leicht uns nicht erwartend gewesen?“

„Doch, doch“, versicherte er. „Allemal.“

„Es gibt an dein Hof viel herzurichten, wie ich seh“, erklärte sie, „damit daß er wieder ein richtiges Ansehen bekommt.“

„So“, sagte Ede.

„An so 'ne lästige Schadhaftheiten nehm ich aber kein Anstoß“, tröstete sie. „Ich denk, das sollen wir beide mitammen woll in die Reihe kriegen. Vadder meint das auch. — Du nich?“

Und wieder sagte Ede sein „So“.

„Dies wärdem in Ordnung“, stellte Trina Kimmers fest und nickte er künftigen Schwiegermutter, die unter ihrem Tadel ganz klein geworden war, ermunternd zu: „Sollst bedankt sein, Mudder Düllmeier, für dein Führung. Ich hab genug gesehn. Werd schon herausfinden, wo es noch fehlt.“

Dann setzten sie sich an den feingedeckten Tisch mit den Kuchenbergen. Auf dem Sofa saß der Bauer, fieberischlotternd und unfähig zu essen, aber beständig mit blaffen Lippen lächelnd. Fast ebenso stumm wie der Vater schlürfte Ede seinen Kaffee. Das Reden besorgte Rieke, in fränkischer Aufregung trachtend, daß keine gefährdende Pause entstünde. Die Gäste schmaussten mit gutem Appetit, und Trina erfreute ihre Wirtin durch die Bitte

um das Rezept zu dem ausgezeichneten Buttertuchen. Als Vater Kimmers seine Tasse umstülpte, zum Zeichen, daß sein Trintbedarf befriedigt sei, begann Trina mit fester Stimme: „Nu bleibt dr noch ein Ding, über das wir ins reine kommen müssen, eh daß wir Verspruch mitammen machen. Ede Düllmeier, de Lue vertellen — de Lue snafen viel, an dem nix is, ich weiß, un ich geb nich ein Spier auf ihren Snicknad, man bloß auf dein eigene Worte — de Lue vertellen, du hästst Verfeh mit ein Dern aus Ellernmoor. Malle Boß soll sie sich schreiben. Anjevertellen, daß du gesworen hästst, sie zu dein Bäuerin zu machen —“

Rieke Düllmeier unterbrach hastig: „So 'n hinterhinnigen Snaterei wirst doch kein Gewicht beilegen, Trina. Malle Boß Bäuerin auf 'm Spreenhof! Zum Lachen wär das. Unser Sohn weiß, was er sein Hof un uns schuldig is. Wenn ein dir so 'n Geschichten zudragen will, denn so —“

Mit einer Handbewegung wehrte Trina dem Redeschwall.

„Daß sein, Mudder, laß sein. Dies is ein Angelegenheit zwischen mein künftigen Mann un mir. Dein Sohn muß mir darauf Bescheid geben, er allein. Süß, Ede, ich weiß woll, daß es zwischen jungen Burschen un Dirnen allerorten ein büschen Gebändel un Ich-geh-dich-gern gibt. Un nach so 'n harmlosen Kram frag ich nich. Was anderes is das mit ein ernsthaftigen Liebchaft. Ich hab all mein Lebtag ein scharfen Strich gezogen zwischen Mein un Dein. Was einer andern gehört, das will ich nich haben, un wenn ich zunicht würd vor Verlangen danach.“

Jetzt redete Ede, blutrot im Gesicht und stotternd: „Darüber kannst gewiß sein, Trina, daß ich nie un nie mein ange-traute Ehefrau betrügen un belügen würd.“

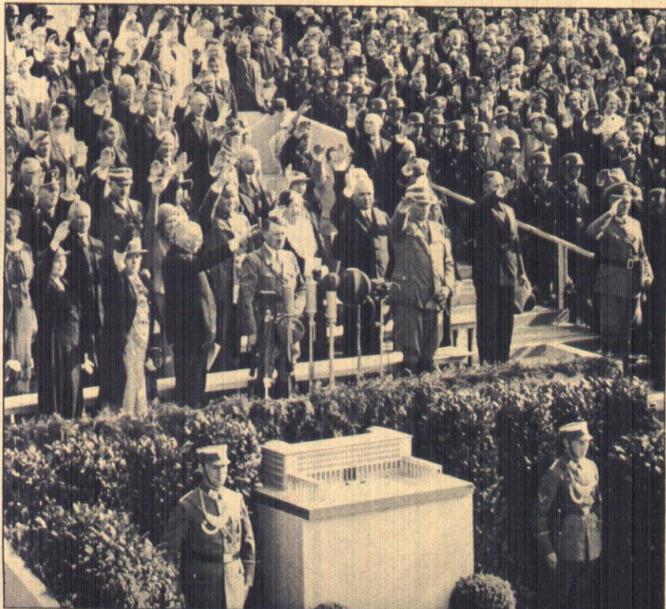
„Das wirst woll nich“, stimmte sie zu, „das Zuvertrauen seh ich in dich. Bloß — wenn Dingsen geschehen sind, denn so sind sie geschehen. Un die Suppe, die einer sich einbrockt, die muß er herzhast auslöffeln. Versteht mich: ich will nich, unter gar kein Bedingung will ich ein Ehe eingehn, die durch eine Schuld belastet ist. Ich will nich, daß, wenn ich mit mein Bräutigam vorm Altar steh, ein betrogene Dern Einspuch erheben darf.“

Ich will nich, daß von meinem Ehemann ein vaterloses Kind in der Kolonie herumläuft un mich mit Blüten voll Zorn un Vorwurf anklupst.“

„Aber —“ wollte Rieke wieder unterbrechen, und abermals machte eine Handbewegung Trinns sie verstummen.

„Un vollends gar nie würd ich drüber wegkommen, wenn das Gespenst von einer Doten sich zwischen mich un meinen Mann einschöbe.“ Nicht eine ruhige Stund hätt ich mehr in sein

Die Grundsteinlegung zum Reichsbank-Neubau



Unser Bild zeigt die Ehrentribüne. Neben dem Führer sieht man u. a. die Minister Dr. Goebbels, Dr. Frick, Ruff, v. Blomberg, v. Neurath, Schmitt, Goering, den Adjutanten des Führers, Brückner, und Oberbürgermeister Sahm.

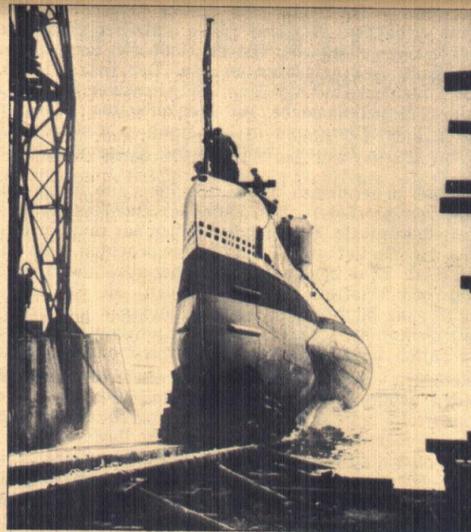


Der Grundstein zu dem großen Reichsbank-Neubau, der im Laufe dieses Jahres errichtet werden wird, wurde mit großer Feierlichkeit am 5. Mai nachmittags im Beisein der Mitglieder der Reichsregierung und zahlreicher bedeutender Persönlichkeiten aus Industrie, Wirtschaft und Bankwelt gelegt. Der Neubau wird nach den Entwürfen von Reichsbankbaudirektor Wolff, die vom Reichskanzler Hitler genehmigt wurden, ausgeführt. — Unser Bild zeigt das Modell des neuen Reichsbankgebäudes, wie es nach der Fertigstellung aussehen wird.

Ich will nich, daß von meinem Ehemann ein vaterloses Kind in der Kolonie herumläuft un mich mit Blüten voll Zorn un Vorwurf anklupst.“

„Aber —“ wollte Rieke wieder unterbrechen, und abermals machte eine Handbewegung Trinns sie verstummen.

„Un vollends gar nie würd ich drüber wegkommen, wenn das Gespenst von einer Doten sich zwischen mich un meinen Mann einschöbe.“ Nicht eine ruhige Stund hätt ich mehr in sein



In Birkenhead ist ein neues Unterseeboot der englischen Kriegsmarine vom Stapel gelaufen, nachdem es auf den Namen „Salmon“ getauft worden war.

Haus. Drum, Ede, geh ehrlich mit dir zu Rat, ob du mit gutem Gewissen mit mir Verspruch halten darfst.“

Jetzt setzte Ede zu einer Rede an. Er schluckte ein paar mal. Es war verdammt schwer, dieser ohne jede mädchenhafte Scheu und Verschämtheit zupackenden Ehrlichkeit gegenüber eine Antwort zu finden, die die Fragestellerin beruhigte und nicht die liebsten und letzten Lebenshoffnungen seiner Eltern und seine eigenen vernichtete. Zu einer glatten Lüge war er zu recht-schaffen, zu zarter Verschlei-erung zu ungeschickt.

Rieke Düllmeier kam ihm zu Hilfe. Sie schlug ertrübt die Hände zusammen.

„Nee, nee, Trina, Mäken, was kommt dich bloß in den Sinn? Du machst mich perplex, daß du so 'n Fragen stellen magst.“

Ich muß wahrhaftig annehmen, daß dein Lieb zu unsern Ede nich von weit her sein kann, weil du so 'n schlechte Meinung von ihm in dein Gedanken aufkommen lässest un gar dich traust, sie auszusprechen. Aud ihn bloß an. Dein Verdächtigungen verlagen ihm ganz die Rede. Es hört sich auch nich für ein Mannsbild un künftigen Ehemann, sich zu verantworten gegen so 'ne Unterstellungen. Nee, das hört sich nich. Zu dein Beruhigung will aber ich dir sagen: die Malle Boß, auf die du hinstiehst, is ein ehrbare un verständige Dern. Die jungen Lue in Ellernmoor sind ihr zu Gefallen gelaufen in den Spinnstuben, bei den Dudelmufften — allesamt haben sie das getan — weil daß sie für ein besonders feinen Wicht gegolten hat. Ich hab dem nie beipflichten können, aber das is ja einjal. Unser Ede is ihr auch einen Winter lang zu Gefallen gegangen wie die andern, das is so. Aber das is auch alles. Sonst is dr kein Spier Wahrheit an dem infamigsten Snaad. Nee.“

„Wirklich kein Spier?“ fragte Trina und blähte auf den stummen Ede. Unerträglich die Dern mit ihrer Beharrlichkeit! Rieke stand der Angstschweiß auf der Stirn. Sie zwang sich zu lachen. Einen Gewaltstreich mußte sie wagen.

„Aber nee doch! Wenn ich dir sag, daß das Mäken all lang versprochen is, jawoll, versprochen! Mit ein Mann aus ihrem Stande —“

„Versprochen is Malle Boß? Dadröon hab ich noch nix gehört.“

„Von der Kanzel sind die beiden noch nich als Hochzeiter verlesen, das nich. Die Dern is viel zu verständig, als daß sie dr viel Spektakel um machen will, eh daß sie freien können. Bedürftige Lue, weißt, beide. Malle Boß lebt bei ihr alten Tante Wiebte un sneidert für die Kolonisten von Ellernmoor. Er mag ja woll in Daglohn gehen, ja. Da müssen sie noch eine Weile zuwarten —“

„Versprochen is Malle Boß?“ wiederholte Trina. „Is das so, Ede?“

„Mudder soll das woll bekannt sein“, stotterte Ede. „Ich weiß dr nix von.“

Jetzt erhob auch der Bauer seine im Fieber zitternde Stimme. „Trina Kimmers“, sprach er ernst, „unser Ede is sein Eltern allzeit ein treuer un verlässlicher Sohn gewesen. Un aus solchene werden auch rechtshaffene Ehemänner. Das aber muß ein alten Mann glauben: ohne ein herzhaftes Zuvertrauen von Mann un Frau zu einander kann kein gedeihliches Zusammenleben bestehen. Das kann es nich.“

Trina nickte zustimmend. „Dadrin hast recht, Vadder Düllmeier. Un wenn die Boßsche wahrhaftig mit ein andern versprochen is un Ede sich traut, Verspruch mit mir zu halten, denn so soll es an mein Zuvertrauen zu kein Zeit fehlen. Traust dich, Ede?“

Ede bot ihr seine Hand. „Wahr un wahrhaftig, ich hab guten Willen, Trina.“ Da legte sie ihre Hand in seine. Und Vater Kimmers zog aus seiner Tasche zwei Ringe, die er mitgebracht hatte, und steckte sie den beiden jungen Leuten an die Finger.

„Kommenden Sonntag bin ich dich auf 'm Offen-“

hof erwartend, Ede Düllmeier. Da kannst dich un die Anwesen ansehen in der Milchkuhe un Färsen, die mein Döchter als Brautshah mit in die Ehe bringt. Wirst deine Freude dran haben. Vadder Kimmers sein Rindviehschlag hat ein Renommee bei den Händlern bis Köln un Frankfurt.“

Als die Kalesche mit Vater und Tochter über die Kanalbrücke hinausgerollt war in die Birkenallee der Dorfstraße, begleitet von dem Grützen der Männer, dem Tücherschwenten der Weiber, un Bauer un Bäuerin, erschöpfte in die kleine Stube zurückkehrten, trat Ede mit zornrotem Gesicht vor seine Mutter. (Fortsetzung folgt)



Die kommunistischen Mai-Unruhen in Paris hatten an verschiedenen Stellen der Stadt sehr ersten Charakter. Die Lumentuanten hatten Barrikaden gebaut, um die regelrecht gekämpft wurde. Für die Polizei war das Borgehen in den engen Straßen der Arbeiterviertel, aus deren Häusern man die Beamten mit Feuer und Steinwürfen empfang, besonders schwierig. — Unser Bild zeigt Barrikadenreste in der Cite Jeanne d'Arc, in der sich erhebliche Kämpfe abspielten.



Auch in Japan ist zurzeit eine größere politische Bewegung bei der Sammlung der Volksmassen im Kampf gegen den Marxismus aller Richtungen tätig. Im Surkagawa-Park von Tokio fand kürzlich die erste große Arbeiterkundgebung statt, die als Fest der Arbeit gedacht war.